Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 41

Artikel: Stärker als Marx
Autor: Salzmann, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513015

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich
der Bundesweibel...

Das stolze Wort von der Aufwertung des Parlamentes ist kein leerer Schall und Wahn geblieben, es hat sich diesbezüglich in glaubwürdige Realität umfunktioniert. Diversifiziert ausgedrückt: Weshalb sollen nur die Bundesräte mit ihren Chefbeamten in ferne Länder schweifen, um daselbst Freundschaften auf internationaler Ebene zu frönen, während die von Volk und Ständen erwählten Mitglieder und Mitgliederinnen unserer eidgenössischen Räte in der klimatisierten Bundeskuppel, wo sie weder recht schwitzen noch frieren mehr können, sich langweilen sollen? Unter diesen Voraussetzungen haben sich die tüchtigsten Köpfe – es sind ihrer zwanzig – während der letzten Woche unserer Herbstsession kühnlich abgesetzt.

Dem unwissentlichen Leser muss ich vorausschicken, dass es eine sogenannte interparlamentarische Union gibt, die sich so zweimal im Jahr irgendwo auf der schönen oder weniger schönen Welt trifft, bespricht, isst, Kontakte herstellt – was immer man darunter verstehen mag – und mit Erinnerungen und Souvenirs wieder ins liebe Vaterland heimkehrt. Das Schicksal wollte es, dass diese Union, ohne Rücksicht auf die Berner Herbstsession, ihre festliche Zusammenkunft in Tokio mit der letzten Bundesversammlungswoche zeitlich zusammenlegte. Und da die Mitmenschen im Fernen Osten grosses Gewicht auf Höflichkeit legen, pflegten unsere Schweizer Politiker dieselbe, indem sie der Einladung bedenkenlos folgten und den Sitzungen in Bern ohne Umschweif fernblieben. Sie taten das mit bestem Gewissen: Erstens hatten sie die vieldiskutierte Ausgabenbremse tapfer bewilligt, von der schon so viel gesprochen und geschrieben worden ist, dass man nachgerade glauben könnte, sie existiere wirklich. Damit hatten sie ihre schwere Pflicht dem Staat gegenüber getan, und es brauchte ihnen keinen Kummer zu bereiten, dass derselbe Staat ihnen gegenüber die Ausgaben nicht bremste: Er stiftete ihnen – wenigstens vierzehn ihrer Schar – das Swissairbillett und steckte ihnen ein Taschengeldlein von 150 Franken täglich zu, was bescheiden ist in bezug auf die teuren Hotelzimmer und sonstigen Freuden, die in den Teehäusern des Fernen Ostens für westliche Besucher bereit gehalten werden. Denn diese müssen sich an die Entbehrung gewöhnen, keine Wein- und Bierhäuser vorzufinden, wie sie dieselben rings um ihr Heimatparlament zu frequentieren lieben.

Damit wären wir beim zweiten Punkt, der die parlamentarischen Gewissen beruhigt: die Teilnehmerzahl war nach eidgenössischem sprachlich-politischem Proporz gleichmässig verteilt, so dass man zurzeit direkt von einer neuen Lagerung der Gegensätze sprechen kann: Auf der einen Seite die zwanzig Auserwählten, die mit von der Partie waren und die am 16. Oktober, erfüllt von Eindrükken und präpariert für weitere Kongresse, in den eidgenössischen Schoss der Mutter Helvetia und ihrer Familie heimkehren; auf der andern der Hauptharst des Rumpfparlamentes, welche die Sanierungsmassnahmen für die angeblich leere Bundeskasse zu Ende beraten und zähneknirschend ihren Kollegen glückliche Reise gewünscht haben.

Das Schweizervolk aber ist, dessen bin ich, der Bundesweibel, überzeugt, sternshagel-glücklich, weil seine Wägsten und Besten nichts unterlassen, ihren Horizont zu erweitern und sich, statt mit den ewigen Bundesfinanzen herumzuplagen, mit Delegationen aus aller Welt über Rassendiskrimination, politischer Entspannung und Jugenderziehung zu unterhalten. Das sind Themen, über die jeder immer wieder und überall etwas zu sagen weiss.

Stimmen zur Politik

Pierre Salinger, Pressechef des ehemaligen Präsidenten Kennedy: «Eine Regierung ist so schlecht, wie die Bürger es zulassen, und so gut, wie die Bürger es erzwingen.»

*

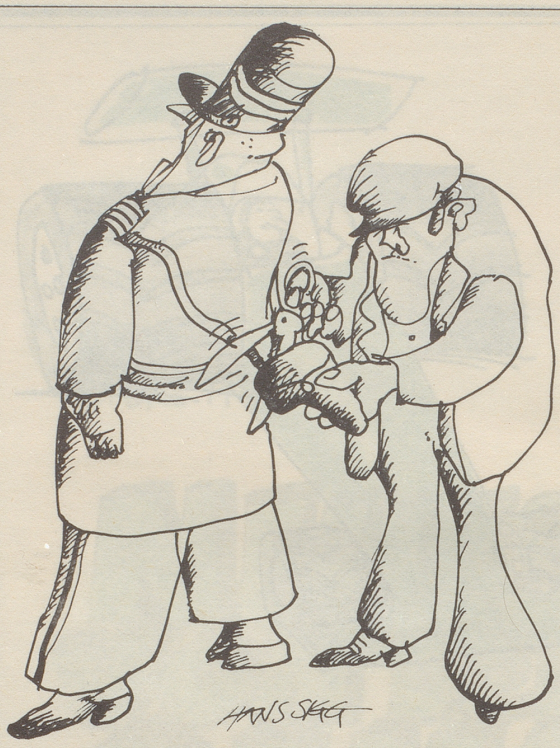
Karamanlis, Premier Griechenlands: «Ich bin fortschrittlicher Konservativer, ich versuche also Anfänge zu setzen, ohne die Fehler von Anfängern zu machen.»

*

«The Observer», britische Sonntagszeitung zu den Putschgerüchten in Grossbritannien: «Obristen gehören doch korrekterweise auf den Balkan.»

*

Augusto Pinochet, chilenischer Staatspräsident, zur Begründung für das Aufrechterhalten der nächtlichen Ausgangssperre: «Der Vater kommt früh nach Hause, und die Frau ist glücklich.»



Angesichts der Waffendiebstähle, die in letzter Zeit vorgekommen sind, ist es die Pflicht jedes Wehrmannes, auf seine persönliche Ausrüstung zu achten.

Stärker als Marx

Man wird nicht darum herumkommen, von einer weiteren Etappe auf dem Weg der sozialen Entwicklung Schwedens Kenntnis zu nehmen: die selbständigen Putzfrauen werden abgeschafft. An ihre Stelle treten Putzbrigaden eines riesigen Dienstleistungsbetriebes (Abteilung Raumpflege). Die ehemals Putzfrauen genannten Damen erscheinen auf Bestellung und in Uniform. Ihr Beruf wird massiv aufgewertet, indem er nur gründlich ausgebildeten Kräften mit Diplom offen steht. Die Mädchen in Uniform unterstehen einer vertraglichen Dienstpflicht. Bewaffnung: Abgesehen von den modernsten Reinigungsmaschinen ein Kleinwagen, der am Wochenende auch für Privatausflüge benutzt werden darf.

Die ganze Entwicklung erinnert an ein groteskes Theaterstück, das zum Jahrhundertbeginn Erfolg hatte: Eine vornehme Gesellschaft erleidet Schiffbruch im Pazifischen Ozean. Die Hilflosigkeit der Gestrandeten ist erschreckend. Schliesslich wird den Leuten die Alternative bewusst: Entweder Untergang unter Wahrung der herkömmlichen Hierarchie oder Ueberleben mit neuen Herrschaftsstrukturen. Am Ende wird der Butler zum Inselkönig gewählt. – Die ganze Geschichte funktioniert prächtig – bis ein Passagierschiff kommt und die Robinsonade beendet. Die Rückkehr in die Heimat der ehrwürdigen Privilegien erfolgt spontan und reibungslos. Butler ist wieder Butler.

Putzfrau wieder Putzfrau? Unsere Konsumgesellschaft *garantiert* dem Einzelnen nichts, weder Aufstieg noch Abstieg. Aber sie *ermöglicht* ihm beides – wie antiquiert tönt doch die klassische Definition, «Proletarier» sei ein Mensch, «der jegliche Hoffnung auf Besserung seiner Lage im bestehenden Sozialsystem aufgegeben hat». Den Putzfrauen ist der «Klassenwechsel» gelungen. Die «offene Gesellschaft» auf dem Fundament einer «wachsenden Wirtschaft» ist stärker als Marx.

Friedrich Salzmann